

Bischof Meinwerk von Paderborn.

Von Hermann Rothert, Münster (Westf.).

Zweihundert Jahre trennen Liudger, den Apostel des Münsterlandes, in seinem Leben und Wirken von Meinwerk, dem bedeutendsten Oberhirten der Paderborner Kirche; nicht minder groß ist der Abstand im Wesen beider. Dort der demütige Missionar der Frühzeit, der allen alles wird, hier der selbstbewußte Kirchenfürst des Hochmittelalters, der Vertraute des deutschen Kaiserhofes. Otto der Große war es gewesen, der die Bischöfe aus kirchlichen Amtsträgern zu königlichen Lehnmannen gemacht und damit zu Fürsten erhoben hatte; seitdem war ihr geistliches Amt mit weltlichen Herrschaftsrechten verbunden, so daß - eine verhängnisvolle Entwicklung - die politischen Pflichten die kirchlichen Aufgaben in die zweite Linie drängten. So ist denn schon rein äußerlich das Leben Meinwerks sehr anders als das Liudgers verlaufen.

Die Hauptquelle für jenes ist die Lebensbeschreibung, die fünfviertel Jahrhunderte nach Meinwerks Tode, zwischen 1155 und 1165, in dem von ihm gegründeten Kloster Abdinghof entstanden ist. Voll Liebe und Verehrung für seinen Helden hat der gelehrte Verfasser zahlreiche Urkunden und Geschichtswerke herangezogen, aber auch die im Kloster gepflegte mündliche Überlieferung verwertet; so ist ein sehr anziehendes, farbenreiches Zeitbild herausgekommen. Die eingestreuten humorgewürzten Anekdoten entsprechen gewiß nicht in jedem Zuge der Wirklichkeit, aber alles in allem werden sie in zugespitzter Form das Wesen des Bischofs zutreffend widerspiegeln.

Meinwerk, auch Maginward, Meginwerk genannt, entstammte dem vornehmen und reichbegüterten Geschlecht der Immedinger, das sich von dem Sachsenherzog Widukind herleitete und dem sächsischen Kaiserhause verwandtschaftlich nahestand.

Sein Hauptsitz war Immedeshusun, Imbshausen an der Leine (Kr. Northeim), doch verfügte Immed, Meinwerks Vater, auch in der niederländischen Betuwe und Veluwe, zwischen dem Waal und der Südersee, über Grundbesitz. Seine Gattin Adela war die Tochter des Grafen Wichmann, der im benachbarten Hamaland um Zutphen angeessen war; durch diese Verbindung wuchsen die niederländischen Besitzungen der Immedinger weiter an. Der Ehe entsprossen mehrere Kinder: der ältere Sohn Dietrich folgte seinem früh verstorbenen Vater nach, während der um 973 geborene zweite Sohn Meinwerk von vornherein zum Geistlichen bestimmt wurde. Von drei Schwestern nahm eine den Schleier in dem von ihrem Großvater gestifteten Kloster Elten am Niederrhein, dessen Abtissin ihre Mutterschwester Liudgard war. Diese kirchliche Richtung der Familie schloß nicht aus, daß die Mutter Adela eine verschlagene und hemmungslose Natur war, deren Untaten später weithin Aufsehen und Entsetzen erregten.

Schon in zartem Alter wurde der künftige Bischof zur Erziehung der Domschule in Halberstadt übergeben, die er nach einiger Zeit mit der Hildesheimer vertauschte. Hier genoß er den Unterricht des berühmten Thankmar, aus dessen Schule der etwa zehn Jahre ältere Bernward hervorgegangen war, der demnächstige kunstbegriffene Bischof von Hildesheim. Meinwerks Kamerad war der junge Heinrich, des Herzogs Heinrich (des Fänklers) von Bayern Sohn, der nachmalige Kaiser Heinrich II.; damals legten die beiden den Grund für ihre sie durchs Leben begleitende Freundschaft. Der aufs Praktische zielende Verstand Meinwerks ließ sich indeß durch die Schulgelehrsamkeit nicht sonderlich berühren; seine Stärke lag späterhin nicht auf dem Gebiete der Wissenschaften. Nach Ablauf der Schuljahre lebte er eine Zeitlang als Domherr in Halberstadt, kam jedoch, seiner vornehmen Abkunft entsprechend, bald als Hofkaplan in die Umgebung Kaiser Ottos III.; hier war er in der Kanzlei, der Schule der künftigen Bischöfe, tätig. Er ist im Jahre 1001 mehrfach in Italien nachweisbar, dessen Kunstwerke ihm offenbar damals wie später starken Eindruck gemacht haben. Der kaiserliche Vetter bezeugte ihm dadurch seine Gunst, daß er ihm zwei Königshufen

in Lutter am Barenberge (Braunschweig) schenkte. Er begründete das damit, daß der Beschenkte ihn mehr als sein eigenes Leben liebe, ein schönes Lob aus dem Munde des Herrschers; ob ein bestimmter Vorfall dem zugrunde lag? Nach dem Tode Ottos im Jahre 1002 bestieg König Heinrich II. den deutschen Thron; er beließ den Jugendfreund in der bisherigen Stellung, der ihm dadurch aufs neue nahe trat.

Schon bald geriet das Hochstift Paderborn in den Gesichtskreis beider Männer; es stand an Mitteln hinter anderen Bistümern zurück, dazu war sein Dom im Jahre 1000 ein Raub der Flammen geworden. Auf seinem Königsritt im August 1002 besuchte Heinrich Paderborn, und die Königin Kunigunde wurde hier von dem Erzbischof Willigis von Mainz feierlich gekrönt; zur Milderung des Brandschadens machte der König eine Stiftung. Eine weitere fügte er 1005 hinzu, es war Grundbesitz in Böckensförde (Kr. Lippstadt), den sein wohlhabender Kaplan Meinwerk ihm zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt hatte. Dessen Leben nahm die entscheidende Wendung, als am 6. März 1009 der bisherige Bischof von Paderborn, Rethar, die Augen schloß. Die Trauerbotschaft traf das königliche Hoflager in Goslar; ein schnell zusammengerufener Kronrat sprach sich für Meinwerk als Nachfolger aus, und der König übergab ihm seinen Handschuh als Zeichen der Belehnung. Aber anders als Liudger, der sich des angebotenen Bischofsamts für unwürdig hielt, brauste der impulsive Meinwerk auf: „Was soll mir dieses Bistum, der ich von meinen Eigengütern ein glänzenderes stiften könnte!“ „Eben deshalb“, begütigte ihn freundlich lächelnd der König, „damit du zum Heil deiner Seele seiner Bedürftigkeit durch deinen Reichtum aufhelfest“, ein Gesichtspunkt, nach dem der König auch sonst gelegentlich Bistümer vergab. Nun lenkte Meinwerk ein, er empfing in den nächsten Tagen die Bischofsweihe und begab sich zu seinem neuen Sitz, wo man ihn freudig aufnahm.

Am dritten Tage nach seiner Ankunft gab er den überraschenden Befehl, den von seinem Vorgänger begonnenen Bau des Domes, der bis zur Fensterhöhe gediehen war, wieder abzu-

brechen, um einem weit größeren und kunstvolleren Platz zu machen; es war das Signal, daß mit dem neuen Bischof eine neue glanzvolle Zeit für Paderborn anbrach. In der kurzen Frist von sechs Jahren war der neue Dom „mit ungeheurem Aufwand und einzigartiger Freigebigkeit“ soweit vollendet, daß der bischöfliche Bauherr ihn feierlich weihen konnte (1015 IX. 15.). Die heutige Paderborner Bischofskirche steht im wesentlichen auf den Grundmauern der damaligen, die im Osten wie im Westen einen Chor und ein Querhaus besaß. Neben der Domkirche errichtete Meinwerk von Grund auf eine neue Bischofspfalz und umgab die ganze Domburg mit einer festen Wehrmauer. Aber damit war seiner Baulust keineswegs Genüge geschehen. Zu Ehren der heiligen Alexius und Bartholomäus entstanden westlich und nördlich des Domes Kapellen; die erste hatte er auf dem Romzuge 1014 in einer Krankheit gelobt, die zweite ließ er durch griechische Handwerker errichten, die er bei jener Gelegenheit aus Unteritalien mitgebracht haben wird. Das meiste, was Meinwerk gebaut hat, ist bei zwei großen Bränden im 11./12. Jahrhundert wieder zugrunde gegangen, aber die Bartholomäuskapelle hat unberührt allen Stürmen der Zeit, auch dem letzten ärgsten, standgehalten. Auf sechs schlanken Säulen ruhen die Gewölbekuppeln des dreischiffigen Raumes, der die erste Hallenkirche auf deutschem Boden darstellt; in seiner Leichtigkeit und Formvollendung ist er von einer fremdartigen, bezwingenden Schönheit. Ein größeres Bauvorhaben ergab sich aus der Gründung eines Benediktinerklosters in der Vorburg westlich des Domes 1015. Die Kirche erhob sich auf der Stelle, auf der einst Karl d. Gr. 777 und vergrößert 799 eine Erlöserkirche errichtet hatte, wie die Ausgrabung lezthm erwiesen hat. Zur Weihe des Chores Weihnachten 1022 war der Kaiser eingeladen, als der Neubau unversehens zusammenstürzte, woran die Ungeduld des Bauherrn vermutlich nicht unbeteiligt war. Erst 1031 konnte die Kirche des Klosters Abdinghof, wie es später hieß, geweiht werden, auch sie ein stattlicher Bau mit östlichem Querschiff und einem reich ausgebildeten Westwerk, lezthm aus dem Schutt neu erstanden. Der Stifter begabte das

Kloster mit einem wertvollen Schatz kirchlicher Geräte, wie das erhaltene Verzeichnis ausweist. Nicht minder kam seine Kunstliebe der Schatzkammer des Domes zugute; er hatte dauernd mehrere Goldschmiede in seinem Dienste und siedelte eine Kolonie von Kunsthandwerkern vor der Domburg an. Alles in allem entfaltete er in Paderborn eine Pflege der Künste, wie man sie in Westfalen noch nicht kannte und die nur von Bischof Bernard in Hildesheim übertroffen wurde.

Auch der Studien nahm Meinwerk sich an; er mochte, wie wir noch sehen werden, durch eigenen Schaden klug geworden sein. Seine Fürsorge kam zunächst der Domschule zugute, wo er eine strenge Zucht einführte; doch erlebte sie erst unter seinem Neffen und zweiten Nachfolger Imad (1051-76) ihre Glanzzeit. Sodann dem Kloster Abdinghof, wo er den Keim zu einer geistigen Blüte legte, die später in dem namhaften Geschichtswerk der Paderborner Annalen und der Lebensbeschreibung Meinwerks schöne Früchte bringen sollte.

Wenn wir uns der Wirksamkeit unseres Bischofs auf dem geistlichen Gebiet zuwenden, so ist seine bedeutendste Leistung die Gründung des Klosters Abdinghof, dem später noch die des Stiftes Busdorf zur Seite trat. Wie die Vita meldet, holte er die ersten Mönche aus dem französischen Kloster Cluny, das eben damals einen neuen Geist der Abtötung pflegte und verbreitete, aus dem die kommende große Kirchenreform hervorging; Meinwerk selbst soll zusammen mit dem Kaiser zu diesem Zweck in Cluny vorgeschprochen haben. Diese letzte Angabe ist bestimmt unzutreffend, und man hat auch die erste bezweifelt. Nun war der lebensfrohe, weltoffene Meinwerk persönlich gewiß kein Asket, und die Vita selbst erzählt, wie er mit gewohnter Tatkraft dafür gesorgt habe, daß seine Mönche ordentlich zu essen bekamen, aber er mag sich in naiver Jchsucht von der Fürbitte eines im allgemeinen streng nach der Regel lebenden Klosters auch für dessen Stifter etwas versprochen haben. Für die Stellung Meinwerks zur Askese ist dessen Verhalten gegenüber dem Eremiten Heimerad bezeichnend, der freilich in seiner Verwahrlosung des äußeren Menschen ein sonderbarer Heiliger gewesen

sein mag. Als Heimerad, aus seiner Klause auf dem Berge Hasungen im nahen Hessischen kommend, bleich und abgerissen in Paderborn auftauchte, schalt Meinwerk ihn einen Teufel, ließ seine zerflederten Meßbücher verbrennen und ihm selbst eine Tracht Prügel verabfolgen. Als er dem Einsiedler bei dem Grafen Dodiko in Warburg wieder begegnete, behandelte er ihn mit der gleichen Geringschätzung, bis er, dessen Heiligkeit endlich erkennend, ihm zu Füßen fiel.

Die Vita berichtet weiter, daß der Bischof viele allzu ausgedehnte Kirchspiele aufgeteilt oder Kapellen in ihnen errichtet habe. Wenn sie auch als Beleg nur die Begründung des Kirchspiels Borden anzuführen weiß, so steht doch anderweit fest, daß Meinwerk auf diesem Gebiete erfolgreich tätig gewesen ist. Ein anderes Bemühen ging auf den Erwerb von Reliquien aus; von dem Romzuge brachte Meinwerk als Geschenk des Papstes Benedikt VIII. Gebeine von den sieben Söhnen der heil. Felizitas heim. Später schenkte ihm der Patriarch Poppo von Aquileja, dem er gefällig gewesen war, den Leib des heil. Felix, eine Kriegsbeute. Mißtrauisch erprobte Meinwerk zunächst durch eine Feuerprobe deren Echtheit, um sie sodann dem Kloster Abdinghof zu überweisen.

Kirchenpolitisch ging Meinwerks Bestreben dahin, die bischöfliche Obergewalt über die im Paderborner Sprengel liegenden Reichsklöster aufzurichten, wozu deren Verweltlichung einen nicht unbegründeten Anlaß bot. Er erreichte bei Heinrich II. seine Absicht bezüglich des Frauenklosters Schildesche bei Bielefeld und der nicht lange zuvor gegründeten Abtei Helmarshausen an der Diemel (1017); bei dieser zweiten Gelegenheit zog er sich jedoch die Feindschaft des hierdurch benachteiligten, gewalttätigen Grafen Thietmar aus dem Herzogshause der Billunger zu. Dagegen vermochte er sich nicht gegenüber der reichen und mächtigen Reichsabtei Corvey, dem ältesten Kloster auf sächsischem Boden, durchzusetzen; hier zog der Kaiser es vor, selbst eine Klosterreform durchzuführen und einen Wechsel in der Leitung vorzunehmen. Ja, als Meinwerk eines Tages sich anschickte, in der Kirche zu Corvey die Messe zu lesen, mußte er es erleben, daß

der Küstermönch Boso ihn mit Gewalt daran hinderte, indem er die Meßgeräte vom Altar warf; der erzürnte Bischof konnte ihn nur vor den Richterstuhl Gottes fordern.

Mit ganz besonderer Hingabe widmete sich Meinwerk lebenslang der Aufgabe, den Besitz der Paderborner Kirche ertragreich zu machen. In seinem ausgesprochenen Erwerbssinn kommt ein mütterliches Erbteil zu Tage, so wenig er im übrigen der verbrecherischen Gräfin Adela glich; die Rücksichtslosigkeit, die Meinwerk gelegentlich bei seinem Tun bezeugte, wurde durch seine Gutmütigkeit wieder gut gemacht. Seine Lebensbeschreibung enthält eine Fülle bezeichnender Geschichten, wie er sich mit gewohntem Nachdruck der Wirtschaft auf seinen Meierhöfen annahm und Verbesserungen des Betriebes durchsetzte, z. B. auf dem Gebiete der Geflügelzucht und des Gemüsebaus. Als er gelegentlich eine Meiersfrau in prächtigen Kleidern, ihren Garten aber voller Nesseln antraf, ließ er sie von seinen Leuten ergreifen und so lange über das Unkraut hin und her ziehen, bis alles niedergelegt war; im nächsten Jahre fand er hier das schönste Gemüse. Ebenso verstand er es, den Arbeitseifer der Knechte durch kräftige Nahrung anzuspornen, nicht minder den der Frondienste leistenden Bauern, indem er ihre Beköstigung durch den Herrenhof während der Erntezeit einführte. In diesem Verhalten erkennt man den Sprossen eines landadligen Geschlechts, der als großer Grundherr sein Auge ständig in der Wirtschaft hat, jeden Fehler alsbald bemerkt und durch Tadel wie durch Lob wirksam eingreift. So lebte er später im Gedächtnis des Volkes fort; selbst in Verkleidung als fahrender Kaufmann soll er das Land durchstreift haben, um überall nach dem Rechten zu sehen, die Faulen zu strafen und den Notleidenden zu helfen.

Die größten Erfolge hatte Meinwerk in seinem Bestreben, den Besitz der Kirche zu mehren; nicht umsonst hatte Heinrich II. ihm bei seiner Ernennung diese Aufgabe gestellt. Dementsprechend ging er selbst mit gutem Beispiel voran: im Jahre 1013 schenkte er dem Bistum Güter in der Gegend von Minden, die ihm von seiner Mutter überkommen waren, andere gleicher Herkunft

verwandte er zur Ausstattung des Klosters Abdinghof; gelegentlich der Weihe des Domes 1015 überwies er diesem die Herrschaft Plesse in der Gegend von Göttingen mit den zugehörigen nicht weniger als 1100 Hufen (Vollerbenhöfen), einen fürstlichen Besitz, der teilweise zum Neubau von Kirchen Verwendung finden sollte (s. oben). Aber Meinwerk wußte auch die Gebefreudigkeit anderer anzuspornen. Seine Lebensbeschreibung enthält ein viele Seiten füllendes Verzeichnis all der großen und kleinen Güter, die er erwarb. Den Anschauungen der Zeit entsprechend, war es in erster Linie der Hinweis auf das Seelenheil, die Zusage der Fürbitte nach dem Tode, durch die er fromme Stiftungen veranlaßte. Aber weltklug, wie er war, stellte er auch andere Beweggründe in seinen Dienst. Eine Lieferung westfälischer Schinken war schon damals ein wirksames Überredungsmittel; Freibauern verlockte er durch ein stattliches Roß, durch vielbegehrtes Pelzwerk oder blankes Silber, sich in den Schutz und Dienst der Kirche zu begeben. Als guter Haushalter verstand er sich auf die Kunst, stets bei Gelde zu sein; als solcher achtete er aber auch darauf, daß über jedes Geschäft eine Urkunde aufgenommen und sorgfältig aufbewahrt wurde, was damals noch neu war, und wofür ihm noch heute die Geschichtsschreibung Dank weiß. Erblosen Besitzern beließ er auf Lebenszeit das angestammte Gut, anderen bewilligte er ein Leibgedinge. Die meisten und bedeutendsten Schenkungen empfing er aus königlicher Hand, wie wir noch sehen werden.

Nur die Hälfte seiner Schaffenskraft konnte Meinwerk seinen kirchlichen Aufgaben widmen, die andere gehörte dem Könige. Die Freundschaft zwischen den beiden Vettern war und blieb dauernd eng und herzlich, was auch die gelegentlichen gegenseitigen Neckereien beweisen; Meinwerk hat zu den vertrautesten Ratgebern des klugen und maßvollen Herrschers gehört, der durchaus kein Mönch im Purpurgewande war, wie eine spätere Zeit ihn sah, der vielmehr das durch den romantischen Kaiserjüngling Otto III. in Verwirrung gebrachte Reich mit fester Hand wieder geordnet hat. Mochte äußerlich ein Gegensatz bestehen zwischen dem kränklichen Herrscher und seinem kraft-

strotzenden Berater, so glichen sie sich doch in ihrem nüchternen Wirklichkeitsinn, beiden saß der Schalk im Nacken, beide gingen auf in der ihnen vom Leben gestellten, weitgehend gemeinsamen Aufgabe, der eine als Mann der Pflicht, der andere aus angeborenem Tatendrang.

Trotz der lückenhaften Überlieferung ist Meinwerk nahezu Jahr für Jahr in der Umgebung des Kaisers anzutreffen; monatelang sah er sich dadurch seinem geistlichen Amte entzogen. Bei dem Feldzuge gegen den Polenkönig Boleslaw im Jahre 1010 führte er eine Heeresabteilung nach Schlesien hinein, im Herbst 1013 begleitete er den König auf dessen zweitem Zuge nach Italien und war im nächsten Frühjahr Zeuge der Kaiserkrönung in der Peterskirche. Drei Jahre später wohnte er der Eröffnung eines neuen Polenkrieges bei, nicht minder 1019 einer Synode in Goslar unter Vorsitz des Kaisers. Ebensovienig fehlte er bei den glanzvollen Tagen im April 1020, als der Papst Benedikt VIII. dem Kaiser in Bamberg einen Besuch abstattete; die beiden Oberhäupter der Christenheit scheinen ihn bis zu ihrer Trennung in Fulda bei sich behalten zu haben. Im Juli des nächsten Jahres folgte ein Hoftag in Nimwegen, von wo er den Kaiser nach Quedlinburg zur Weihe des dortigen Domes geleitete. Aber häufig erwies der Kaiser auch dem Freunde die Ehre seines Besuches, hat er doch während dessen Amtszeit nicht weniger als siebenmal in Paderborn geweiht; 1012 feierte das Herrscherpaar hier das Osterfest, 1015, 1018 und 1022 Weihnachten. Das ist um so bedeutungsvoller, als der Aufenthaltsort des Königs an den hohen Festtagen durch politische Erwägungen bestimmt zu werden pflegte. Mehrfach war Heinrich auch Gast des Freundes auf dessen ländlicher Besitzung Imbshausen, so 1015 und 1021; das erste Mal beging er dort das Pfingstfest.

Weniger als über diese äußerlichen Tatsachen sind wir über den Einfluß unterrichtet, den Meinwerk auf die Regierungsgeschäfte ausübte. Sie liegt zutage bei der Beförderung seines Verwandten, des Immedingers Anwan, auf den erzbischöflichen Stuhl von Bremen (1013). Anwan, bis dahin Domherr in

Paderborn, trat bei dieser Gelegenheit ein Drittel seiner um Imbshausen gelegenen Güter dem Könige ab, und Meinwerk bestimmte diesen, daß er sie der Paderborner Kirche zum Geschenk machte; übrigens erwies sich Unwans Wahl als sehr glücklich, da er den Bremer Stuhl im europäischen Norden zu hohem Ansehen brachte. Auch an der Erhebung seines Verwandten, des Patriarchen Poppo von Aquileja, wird Meinwerk nicht unbetheilt gewesen sein. Wie in diesen Personalfragen kamen der Kaiser und der Bischof auch in ihrem Verhältnis zu dem billungischen Herzogshause überein: sah Meinwerk sich 1018 einem räuberischen Überfall des freilich von ihm gereizten Grafen Thietmar ausgesetzt (s. oben), so stand dieser im folgenden Jahre gegen den Kaiser selbst in Waffen und demnächst auch sein Bruder Herzog Bernhard II. von Sachsen. Freilich war ihr Widerstand nicht sehr nachhaltig, und Meinwerk, den Billungern versippt, vermittelte die Sühne zwischen dem Kaiser und dem Herzoge. Von den argen Händeln seiner Mutter Adela, die, mit dem Grafen Valderich wiederverheiratet, mehrfach das Eingreifen der Reichsgewalt veranlaßte, namentlich durch die von jenen beiden angestiftete Ermordung eines Grafen Wichmann, scheint Meinwerk sich klüglich ferngehalten zu haben. Daß seine Lebensbeschreibung die Adela ihren eigenen älteren Sohn, den Grafen Thietmar, umbringen läßt und den jüngeren Bruder zum Ankläger der Mutter macht, wird eine Legende sein.

Die unermüdlichen Dienste, die Meinwerk dem Kaiser widmete, die Freundschaft, die sie verband, benutzte er geschickt und unablässig, um auch Heinrichs milde Hand in den Dienst der Aufgabe zu stellen, der Armut der Paderborner Kirche abzu- helfen; die fromme Kaiserin Kunigunde ließ diesem Bestreben gern ihre Unterstützung. Heinrichs Freigebigkeit kam zwar an erster Stelle dem von ihm selbst gestifteten Bistum Bamberg zu gute, aber auch das Paderborner hat er immer wieder reich bedacht. Neben zahlreichen Landgütern beschenkte er den Vertrauten mit einem Königsforst an der Fulda oberhalb Hann.-Münden (1019), weiter mit dem anschließenden Reinhardswald links der Oberweser (1020), mit der um Paderborn gelegenen

Grafschaft des Hahold (1011), mit der des Grafen Dodiko in drei Gauen rings um Warburg (1021) und der des Liudolf auf dem Sindfeld und der Nachbarschaft (1021). Nicht ohne Widerstreben fügte sich der Kaiser. Um ihn zu so weitgehendem Entgegenkommen zu veranlassen, bedurfte es manchmal eindringlicher Überredung; die Lebensbeschreibung weiß eine Reihe humorvoller Geschichten hiervon zu erzählen.

So ließ Meinwerk bei einem Weihnachtsbesuche des Kaisers alle trächtigen Schafe schlachten, um ihm aus dem Felle der ungeborenen Lämmer einen Mantel zu bereiten. Die Hofleute entdeckten die Sache und sahen in dem Schafpelz eine Verhöhnung des Gebieters. Von diesem zur Rede gestellt, erwies der Bischof zunächst den hohen Wert des Mantels. „Um deinen sterblichen Leib zu bekleiden“, rief er aus, „habe ich mein Bistum verwüstet, meine Domherren, Meier und Armen, die von der Wolle der Schafe bekleidet, ihrer Milch und ihrem Fleische gespeist werden sollten, beraubt. Für diese Sünde wirst du dich vor Gott zu verantworten haben, wenn du das Geraubte nicht alsbald und vollständig der Kirche erstattest!“ Lachend erwiderte der Kaiser, wenn jemand seinethalben beraubt sei, wolle er es vierfach gut machen und schenkte der Kirche einen Meierhof. Bei dem gleichen Besuche ließ Meinwerk hinter des Kaisers Rücken dessen wertvollen Becher nächtlicherweil durch seine Goldschmiede zu einem Messfisch umarbeiten. Als Heinrich dahinterkam und darauf verwies, wie Gott an einem geraubten Opfer kein Gefallen habe, wandte Meinwerk ein, daß er Gott nur des Kaisers eitle Habsucht geweiht habe, worauf dieser es dabei beließ. Gleichwohl wies der Bischof das übliche Opfer, das der Kaiser bei der Weihnachtmesse darbrachte, zurück und verlangte kühn einen fetten westfälischen Königshof, auf den er längst sein Auge geworfen hatte. Als alles Sträuben nichts half, gab Heinrich auf Bitten der Kaiserin endlich nach und legte die Schenkungsurkunde auf dem Altar nieder. Da jubelte der Bischof laut: „Gott und alle Heiligen mögen dir lohnen!“, er schwang das Pergament in die Höhe und rief: „Heil dir, Heinrich, der Himmel wird dir offen stehen!“ während dieser grollte: „Und dich sollen

Gott und alle Heiligen strafen, der du nicht ruhst, mich der Güter des Reiches zu dessen Schaden zu berauben."

Aber die Lebensbeschreibung weiß auch zu berichten, daß Heinrich die Vergewaltigungen, die der Vertraute „mit frommem Ungestim" immer wieder an ihm verübte, bei Gelegenheit heimzahlte. Als dieser ihm eines Tages einen kostbaren Mantel geradezu entwendet hatte, bestellte der Kaiser bei ihm eine Seelenmesse für seine Eltern, nachdem er mit Hülfe seines Hofkaplans in dem bischöflichen Meßbuche bei den Worten *pro famulis et famulabus* die Silbe *fa* beidemal hatte löschen lassen. Ahnungslos betete der im Lateinischen nicht ganz sattelfeste Bischof wirklich *pro mulis et mulabus* (für die Maulesel und Mauleselinnen) und verbesserte sich, aufmerksam geworden, erst nachträglich. Der Kaiser sparte nicht mit seinem Spott: „Für meinen Vater und meine Mutter solltest du beten und nicht für die Maultiere." Meinwerk bedachte den mitschuldigen Kaplan mit Schlägen, aber dann versöhnte er ihn durch ein neues Gewand. Ein andermal flatterte auf Meinwerks Mittagstisch ein Zettel nieder mit der Botschaft: „Bischof Meinwerk, bestelle dein Haus, denn am fünften Tage wirst du sterben." Erschreckt, doch bald gefaßt, bereitete dieser sich, fastend und seine Habe verteilend, auf das nahe Ende vor und erwartete es am letzten Abend in der Domkrypta, auf dem Boden ausgestreckt. Aber als der Tod nicht kommen wollte, vielmehr ein gesunder Hunger sich einstellte, erkannte Meinwerk, wer ihn zum besten hatte. Heinrich beglückwünschte ihn als auferstandenen Lazarus, soll dann jedoch an der Domtüre die gebührende Kirchenbuße getan haben. - Gewiß sind das alles Geschichtchen, wie sie nach hundert Jahren und mehr im Kloster Abdinghof von Mund zu Mund gingen. Aber wir besitzen ein sehr merkwürdiges Zeugnis von dem Kaiser selbst über sein Verhältnis zu dem Freunde. Im Eingang zu einer Urkunde aus dem Jahre 1017 sagt er, es gäbe ein doppeltes Wesen im Menschen, ein männlich-herrschendes und ein weiblich-gehorchendes. Diesem Gedanken wachend nachsinnend, doch äußerlich in Schlaf versunken, habe er Meinwerk für sein neues Kloster den Hof zu Neder (Kr. Warburg) geschenkt. Was anders

kann der Sinn dieser eigentümlichen Erklärung sein, als daß der Kaiser, die Augen schließend, Meinwerk geschenkt habe, was er ihm nicht habe versagen dürfen, daß er hier der leidende Teil sei, der sich einem mächtigeren Willen füge? (Wilh. Giesebrecht.)

Für Meinwerk war es ein harter Schlag, als sein kaiserlicher Herr und Gönner am 13. Juli 1024 auf der Pfalz zu Grona bei Göttingen die Augen schloß; nicht lange zuvor zu Himmelfahrt (14. Mai) hatten sie sich in Goslar, soviel wir wissen, zuletzt gesehen. Mit Heinrich II. war das sächsische Kaiserhaus erloschen. Die sächsischen Großen entschieden sich auf einer Tagfahrt zu Werla bei Goslar, der bevorstehenden Königswahl fernzubleiben; der mitanwesende Meinwerk hielt es für ratsam, bei dieser Gelegenheit seinen alten Zwist mit dem Grafen Thietmar wegen der Abtei Helmarshausen zu vergleichen. Aus der Wahl ging der 34jährige Frankenherzog Konrad als deutscher König hervor; er hatte seine Würde vornehmlich dem tatkräftigen Erzbischof Aribio von Mainz zu danken. Meinwerk stand in ausgesprochenem Gegensatz zu diesem, wie er denn dessen Synoden regelmäßig fernblieb, obwohl er zur Mainzer Kirchenprovinz gehörte. Wir wissen nicht, was sie trennte; wahrscheinlich hatte die Ausdehnungspolitik des Paderborners südwärts nach Hessen in den Mainzer Sprengel hinein Aribos Eifersucht erregt. Jedenfalls war es eine der ersten Taten des neuen Königs Konrad II., daß er die erst 1021 von seinem Amtsvorgänger an Meinwerk geschenkte Grafschaft des Dodiko der Mainzer Kirche übertrug. Die Sonne der königlichen Gunst, die so lange auf Paderborn geruht hatte, trat hinter Wolken.

Aber nicht lange. Die sächsischen Grafen scheinen sich auf einer neuen Zusammenkunft in Herzfeld an der Lippe zur Anerkennung Konrads entschlossen zu haben. Als dieser Weihnachten 1024 auf seinem Königsritt in Minden von einer zahlreichen Fürstenversammlung begrüßt wurde, fand auch Meinwerk sich ein, und sein kluges Auftreten, das Ansehen, das er weithin im Lande genoß, gewannen ihm alsbald die Huld auch des neuen Reichsoberhauptes, was darin zum Ausdruck kam, daß das

Königspaar in Paderborn das Neujahrsfest beging. Als Konrad im Frühjahr 1026 nach Italien zog, befand Meinwerk sich in seinem Gefolge und war Zeuge der glänzenden Kaiserkrönung ein Jahr darnach in Rom. Einen alten Herzenswunsch erfüllend, schenkte ihm Konrad damals als besonderen Gnadenerweis den Königshof Erwitte, einen wertvollen Besitz mit Bann- und Marktrecht, der seither den deutschen Königen des öfteren zum Aufenthalt gedient hatte. Daß der auf Mehrung des Reichsgutes bedachte Konrad ihn vergabte, beweist am besten die Gunst, in der Meinwerk bei ihm stand. Auch in der Folge begegnet dieser immer wieder als bewährter Ratgeber in der kaiserlichen Umgehung. Im Jahre 1027 nahm er an einer Kirchenversammlung in Frankfurt teil, im folgenden wirkte er mit bei der - vorübergehenden - Ausöhnung des Kaisers mit seinem Stiefsohn, dem Herzog Ernst von Schwaben, und bei der Entscheidung eines langschwebenden Streites zwischen dem Erzbischof von Mainz und dem Bischof von Hildesheim um die Abtei Gandersheim. Später 1031 und zuletzt 1033 begegnet er auf Hoftagen in Merseburg und zwischendurch auf der Pfalz Allstedt in Thüringen. Der Kaiser seinerseits beehrte Paderborn wiederholt mit seinem Besuche, wo er 1029 und 1030 Weihnachten feierte und auch zu Anfang 1032 weilte; im Vorjahr war er in Imbshausen Meinwerks Gast gewesen. Zwischen dem Kaiser und dem Bischof hat offenbar ein enges, auf gegenseitiger Hochachtung beruhendes Verhältnis bestanden; doch von Vertraulichkeit und Neckereien, wie sie mit Heinrich hin- und hergegangen waren, die jetzt indeß schon der Altersunterschied von beinaß zwanzig Jahren verbot, schweigt die Lebensbeschreibung.

Die Wertschätzung, deren Meinwerk sich bei Konrad erfreute, kommt in dessen zahlreichen Schenkungen sprechend zum Ausdruck; keinen anderen Kirchenfürsten hat er, von Natur sparsam, so reich bedacht. Regelmäßig gedenken die Urkunden hierbei des Fürworts der Kaiserin, der klugen und schönen Gisela. Die wertvollsten Erwerbungen der Paderborner Kirche waren wohl Paderberg auf steiler Höhe über dem Diemeltal, das dem Kaiser wegen

der unehelichen Geburt des Grafen Bernhard anheimgefallen war, und Sandebeck (Kr. Höxter). Dieses hatte der Eigentümer Wizilo dem Kaiser eingetauscht gegen eine Besitzung Zuereci, die der Namensform nach wohl auf slawischem Boden lag; es wäre das erstemal in der Geschichte, daß ein Westfale die Heimat verlassen hätte, um sich im nachmals deutschen Osten anzusiedeln. Nach Aribos Tode hatte Meinwerk die Genugtuung, daß der Kaiser die Überweisung der Dodikofchen Grafschaft an die Mainzer Kirche in aller Form widerrief und sie an Paderborn zurückgab (1033); das Verhältnis zwischen Konrad und dem ehrgeizigen Erzbischof war im Laufe der Zeit immer kühler geworden. Im Vorjahr war bereits die Grafschaft Hermanns an der Oberweser und der Nethe (Kr. Höxter) in Meinwerks Besitz übergegangen. Die Urkunden über diese Schenkungen rühmen immer wieder die treuen Dienste Meinwerks, die er, ohne zu ermüden, allezeit erwiesen habe, bereitwilliger und häufiger, als alle anderen Bischöfe des Reiches; einmal wird das Geschenk wie folgt begründet, „damit unser getreuer Bischof Meinwerk, er sei fern oder nahe, erkenne, daß Wir seiner Dienstwilligkeit nicht uneingedenk sind“. Schließlich blieb ja auch das, was das Bistum erhielt, dem Reiche dienstbar, wie denn Heinrich II. gelegentlich in eine Urkunde das Schriftwort setzen ließ: „Welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern“ (Luf. 12, 48).

So sehr die Paderborner Kirche durch die Freigebigkeit zweier deutscher Kaiser, durch Meinwerks sonstige Erwerbungen sowie seine eigenen Gaben bereichert wurde, so ist doch nicht zu übersehen, daß sie nicht in allen Fällen das ihr Zugedachte wirklich erhalten oder dauernd behauptet hat. Die Lebensbeschreibung nennt verschiedene Erwerbungen aus Privathand, die von beteiligten Verwandten später angefochten wurden und nur durch neue Opfer erkaufte werden konnten. Das vom Kaiser überwiesene Padberg ist anscheinend niemals in den Besitz von Paderborn gelangt; jedenfalls saßen hier 1120 Edelherrn von Padberg, vermutlich Nachkommen des „wanbürtigen“ Grafen Bernhard, die ihre Burg damals dem Erzstift Köln übertrugen.

Auf die Dauer haben Meinwerks Nachfolger nur die in der Nähe gelegenen Besitztümer zu bewahren vermocht, während die entfernteren früher oder später wieder verloren gingen, so alle auf dem rechten Weserufer gelegenen. Die Dodikofchen Grafschaftsrechte im Diemelland befanden sich um 1200 im Besitz der Grafen von Everstein als Lehen des Erzbischofs von Mainz. Von Westen her durch die späteren Kurfürsten von Köln, von Osten durch die welfischen Herzöge eingeengt, hat das Bistum Paderborn schließlich doch nicht die Machtstellung auf- und ausbauen können, zu der Meinwerk einen Grund gelegt hatte.

Immerhin erlaubten es die Reichtümer, die Meinwerk im Laufe der Zeit aufhäufte, daß er seiner Baulust auch weiter die Zügel schießen ließ. So faßte er den Plan, seine Bischofsstadt, die so oft kaiserlichen Besuch in ihren Mauern sah, zu einem würdigen Königssitze geistlicher Prägung auszugestalten; schon hatte sie die einzige Königspfalz auf westfälischem Boden, Dortmund, überflügelt. War westlich der Domburg das Kloster Abdinghof entstanden, so ging Meinwerk jetzt daran, im Osten ein Kanonikerstift ins Leben zu rufen und schickte zu diesem Zwecke um das Jahr 1033 den Abt Wino von Helmarshausen auf die weite Reise ins Heilige Land, um die Masse der Kirche des heiligen Grabes in Jerusalem zu holen. Nach deren Vorbilde errichtete er sodann zu Ehren der Apostelbrüder Petrus und Andreas für das später Busdorf genannte Stift eine Kirche, deren Gestalt, einen kreuzförmigen Zentralbau mit zweitürmigem Westwerk, Aloys Fuchs neuerdings durch eine Grabung festgestellt hat; man sieht, wie verschiedenartige Lösungen der kunstsinige Meinwerk für seine selbstgestellten Bauaufgaben bei der Hand hatte. Der weitere Plan Meinwerks ging dahin, auch nördlich und südlich des Domes ein Stift oder Kloster zu errichten, um dem ganzen Bischofssitz Kreuzform zu verleihen und so sein Paderborn zu einer „Stätte der Ehre und der Zier“ zu erheben. Aber es war ihm nicht vergönnt, diese kühne Gesamtplanung auszuführen. Er hatte sein Leben durchstürmt, seine Kräfte im Dienste des Reiches und der Kirche verbraucht, früh-

zeitig sah er sie schwinden. Um so eifriger betrieb der Alternde den Bau der Busdorffkirche, die er noch vollendet sehen wollte; nach kaum dreijähriger Bauzeit fand an einem Maientage 1036 die Weihe statt. Es war Meinwerks letzter großer Tag: Kaiser Konrad selbst war erschienen, dazu die Erzbischöfe Bardo von Mainz und Hermann von Köln sowie Bischof Bruno von Würzburg. Der Bischof stattete bei dieser Gelegenheit das neugegründete Stift reichlich aus und fügte auch Einkünfte der Domkirche hinzu; er fühlte sich hierzu berechtigt, weil, wie er nicht ohne Stolz hinzusetzte, er das hundertfach gutgemacht habe.

Zwei Tage nach der Kirchweihe erkrankte Meinwerk und am 5. Juni 1036 befahl er, erst im Anfang der Sechziger stehend, seine Seele dem Schöpfer. Sein Leib fand in der von ihm erbauten Kirche von Abdinghof die letzte Ruhestätte.

Mit richtigem Empfinden haben weder das Volk noch die Kirche ihn zum Heiligen erhoben, anders als seinen Gönner Heinrich II. Meinwerk behielt zeitlebens etwas Weltliches an sich, Abtötung des Fleisches blieb ihm fremd; gewiß war er aufrichtig fromm, aber eine tief religiöse Natur kann man ihn nicht nennen. Ebenowenig besaß er etwas von der feinen Geistigkeit, die Liudger beseelte. Kräftig und gutmütig, schlagfertig mit dem Munde wie mit der Hand, hatte sein vollsaftiges Wesen etwas vom gesunden, jovialen Landsunker an sich; man möchte sich ihn auch mit einer entsprechenden ansehnlichen Leiblichkeit vorstellen. Sein Erwerbssinn, sein Selbstgefühl und sein Humor passen in dieses Bild, nicht minder, daß er mit dem Volke vertraulich umzugehen, wie in der Kaiserpfalz sich sicher zu bewegen verstand, auch die Gunst der Frauen besaß. So hat er das Bistum Paderborn groß gemacht, das ihn als seinen zweiten Gründer verehrt; dazu hat er sich bewährt als der treue Diener von drei deutschen Kaisern und als Beschützer von Kunst und Wissenschaft. Er lebt fort als einer der besten und volkstümlichsten Kirchenfürsten seiner Zeit.

Joh. Bauermann: Die Gründungsurkunde des Klosters Abdinghof. Westfälische Studien. Festschrift für Aloys Bömer 1928 S. 16 ff. Der selbe: Meinwerk, Westfälische Lebensbilder Bd. 1 1930 S. 18 ff. Harry Breßlau: Jahrbücher des deutschen Reichs unter Konrad II. 2 Bde. 1879/84. Aloys Fuhs: Die ursprüngliche Busdorffkirche in Paderborn. Jhr. Westfalen 20. Jg. 1935 S. 359 ff. Wilh. v. Giesebrecht: Geschichte der deutschen Kaiserzeit. Neue Ausgabe 1929 Bd. 2. Albert Hauck: Kirchengeschichte Deutschlands 3. Teil² 1920. Siegfried Hirsch und Harry Breßlau: Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich II. Bd. 2 u. 3 1864/75. Robert Holzmann: Geschichte der sächsischen Kaiserzeit 1941. Franz Trenckhoff: Vita Meinwercki Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum 1921.